

**Rede zur Ausstellungseröffnung „Air Berlin“, Villa Heike, Freienwalder Straße 17,
13055 Berlin, 09.10.2020
Christoph Tannert**

Was erwarten Sie von einer Ausstellung, die den Titel „Air Berlin“ trägt?

Ich will Sie nicht lange herurrätseln lassen: im hiesigen Fall hat „Air Berlin“ nichts mit der abgewickelten Fluglinie gleichen Namens zu tun.

Vielmehr liegen Sie nicht falsch, wenn Sie angesichts steigender Tröpfchen-Infektionen in katastrophischen Zeiten assoziieren: Es liegt 'was in der Luft.

Aber: in „Air Berlin“ umweht uns glücklicherweise nicht dunkle Pest und Tabellen-Fraß, sondern wir werden eines Gruppenkonzepts ansichtig, das mit erfreulich hohem ästhetischen Niveau überrascht und Herausforderungen kreiert.

Zu erleben ist eine bildkräftige und selbstreflexive Ausstellung, die ein Kaleidoskop an Einsichten und Aussagen zu bieten hat.

In der Anlage von „Air Berlin“ befinden Sie sich nicht in einem einspurigen Wind-Kanal, denn jede Künstlerin, jeder Künstler bietet höchst eigene Formate und Konzepte an.

Im Sog eines vielfältigen Mitteleinsatzes stehend, erleben wir ein breit gefächertes Bildrepertoire.

Das beginnt unmittelbar hinter der Eingangstür, wo im Treppenhaus jene Kunstwerke platziert wurden, die situationsspezifisch auf ihr Umfeld reagieren.

Barbara Schober zeigt links und rechts zwei Rundbilder in Wandnischen, bei denen man den Eindruck hat, sie hätten schon immer dort gehangen, so klug und so sanft und doch flächenakzentuierend vermögen sie ihren Standort zu betonen, weil aus ihnen die Beherrschung der plastischen wie malerischen Form spricht.

Swen Erik Scheuerling hat zwei Industriekameras, die normalerweise in der Maschinenüberwachung eingesetzt werden, in eine bewegliche Versuchsanordnung gebracht. Nun kreist ein Kameraauge um das andere in ständiger Präsenz auf höchstem Niveau der Zwecklosigkeit. Was für eine wunderbare Metapher im Hinblick auf die Methoden der STASI, auf deren ehemals geheimem Gelände wir uns hier befinden.

Felipe / FELL unterläuft die Trennungslinien zwischen Objekt- und Videokunst, indem er uns unter Verwendung von Fotos der Fußball-WM von 2006 mit neuen Varianten der Oberflächen- und Tiefenstruktur beglückt. Ein paar Fußbälle und ein Flachbildschirm bilden das verfügbare und hinreichende Instrumentarium zur Erprobung seiner Idee.

Der im Raum wahrnehmbare Sound wurde von **Katharina Bévand** komponiert.

Es ist ein kantiges, eckiges, abstraktes Soundgefüge, das auf nichts als sich selbst verweist, aber doch die Kraft hat uns mittels dreier Lautsprecher zu konditionieren, den Treppenraum anders und neu wahrzunehmen.

Eine breitflächige Klangstruktur animiert den abschweifenden Blick und zieht ihn in die Höhe, in einen Deutungsrahmen der Dekonstruktion jener zum Klingen erweckten Schlüssigkeit des Ganzen.

In der Mitte des großen Raumes befindet sich **Claudia Vitaris** Ensemble

„Zwischenräumliche Identität“, die sich dem aktuellen Thema Migration und Asyl widmet. Die Künstlerin hat als Aktivistin die Ereignisse rund um das Flüchtlingslager am Oranienplatz 2012 bis 2014 begleitet, Geflüchtete interviewt, porträtiert und aus diversen Blickwinkeln immer wieder Aspekte von Identität, Inklusion und Exklusion reflektiert.

Zu sehen ist eine wie ein Labor gestaltete Installation, die mittels der Konfrontation von Glas und Metall die ständig sich potenzierenden Widersprüche zwischen dem Leben von geflüchteten Individuen und der Statik bürokratischer Hierarchien zur Anschaulichkeit zu bringen versucht.

Mit ihren Rundbildern unter dem Titel „Sounds of Berlin“ erweitert **Doris Marten** ihr Vokabular, das bisher auf horizontale oder vertikale Streifen orientiert war, um einen darüberhinausgehenden Schritt – um die Kreisform. Zusätzlich hat sie Hüllen entworfen, die die Autonomie des jeweiligen Rundbildes mit einem weitergedachten Bildmotiv verknüpfen. Ob diese Bildformen sich in Klänge übertragen lassen, wenn man beispielsweise Doris Martens Rundbilder als Partitur lesen würde, wird die Künstlerin vielleicht in Zukunft mit einer Band ausprobieren. Der Unterschied des Rundbildes zu einer herkömmlichen Partitur, die eine vor-geschriebene Anweisung ist, bestünde darin, dass das Rundbild als freie farbbasierte Komposition (eine gleichsam emanzipierte Linien-Schrift) eine Vorstellung transportieren würde. Ich wäre insofern neugierig zu hören, wie Musiker diese Vorstellung mit ihren Instrumenten klanglich ausformulieren würden, um den „Sound of Berlin“ tatsächlich hörbar werden zu lassen.

Von **Francesco Petruccelli** sehen wir ein Swimmingpool-Stilleben und eine Serie von Malerei auf Holz.

Was wie eine Luftmatratze aussieht, wurde aus verbrannten schwarzen Müllsäcken hergestellt. Petruccelli inszeniert es als Hochrelief mit existentieller Fragestellung und fatalistischer Prognose. Das Ganze ist ein Kennzeichen der Vanitas, der Vergänglichkeit. Ein Memento Mori (Gedenke des Todes). Aus Staub sind wir geboren. Zu Staub werden wir zerfallen. Müll zu Müll. Vergangenheit und Zukunft verbunden. Wir leben in der Epoche des Anthropozän. Wind, Wasser und Licht werden in erdgeschichtlichen Zeiträumen selbst die größten Städte pulverisieren. Die Zukunft sieht nicht rosig aus.

In seiner auf Mitteln der Grisaille-Malerei basierenden Bildserie verschwivert Petruccelli Zitate aus Renaissance, Barock und Manierismus, zuweilen in der Vermischung italienischer und deutscher Traditionen. Abstrakte und figürliche Elemente werden ebenso miteinander gekreuzt wie lineare Notierungen und Visualisierungen des über Links verbundenen Netzes aus Text-, Bild- und Dateneinheiten, das man Hypertext nennt. Mittendrin das Symbol des Schwarzen Loches, dem niemand entkommen kann, falls man unglücklicherweise bei einer der nächsten Weltraummissionen dort hineinstrudeln würde.

Sarah Wohler hat Grundrisse des Arreals, auf dem sich die Villa Heike befindet, verwendet und ein multiples System erdacht, in dem Komponenten der Malerei, des Objekts und der raumbezogenen Kunst interagieren. Bewusst hat sie auf ein traditionelles Ordnungsschema verzichtet und zwingt dadurch die Besucher zum Perspektivwechsel und zum Erkenntnisgewinn bei der Rundum-Betrachtung von Sinnschichten der Leere und Abwesenheit.

Auch **Jürgen Kellig** mit seinen großformatigen Transparentpapieren in den Fenstern bezieht sich in seinen offenen Notationen und fingierten Stadtplänen „Zivilisation I und II“ auf die Stadt und unser urbanes Umfeld.

Sehen wir uns um in der Welt unserer Tage, so nehmen wir die Konturen eines ständigen Wandels wahr. Wir realisieren, dass der Prozess der Zirkulation, der Repetition und der Simulation in eine neue Phase getreten ist. Jürgen Kellig improvisiert diesen Wandel. Was aussieht wie ein musikalischer Fluss mit Brüchen hält zeitdiagnostisch die Neuschreibung einer verzerrten Weltgeschichte fest, vielleicht die Neubenennung eines noch nicht fixierten Weltbildes. Keiner weiß, wo es hingeht.

In **Teresa Mayrs** Zeichnungen kann man analogen news fakes begegnen, aufsteigenden Würsten und vielen Merkwürdigkeiten, die das Risiko des Lebens auf bizarre Weise umrahmen. Ein feiner Strich, eine labile Balance von Allemöglichen, hingeschrieben wie ein Zauber gegen alle Unbill vor unseren Fenstern, stimuliert eine schöne Ordnung, die ebenso heiter wie geheimnisvoll ist. Teresa Mayr nimmt die Kulturpessimisten in den Schwitzkasten und kontert unser Mürrisch-Sein mit Leichtigkeit.

Während die Collagen von **Ilka Raupach** die farbigste Markierung im Raum setzen, bilden die Objekt-Bilder von **Diana Pacelli** einen Dunkelpunkt. Ein guter Spannungsbogen, der sich dadurch im Raum bildet.

Ilka Raupach schöpft aus einer Kindheitserinnerung und lässt seltene Mauersegler fliegen, die man früher sehen konnte, wenn man aus einem Berliner Hinterhof in den Himmel blickte. Diana Pacellis Schwärze erschreckt nicht. Sie ist gepolstert. Sie hat Augen, Fenster, die in das Dunkel in den Tiefen des Menschen hineinleuchten, wo jeder mit seiner Einsamkeit allein ist. Diese Seele suchende Erinnerungs- und Traumdimension bildet nur einen Dialog des vielfach spannungsgeladenen Koordinatensystems dieser Ausstellung. Sie als Besucher können selbstverständlich jede Menge andere Verbindungen knüpfen.

Claudia Olendrowicz verwendet für ihre Skulpturen und Objekte Materialien wie Schwämme, Flüssigseife oder Stoffe, um stark farbige Ensemble herzustellen. Mal sieht das wie eine Schichtung von Bruchstücken aus, mal wie eine Stapelung von massiven Pfeilformen. Das Anliegen der Künstlerin ist es, seelische Zustandsbilder zu deuten und ihrer Bewusst-Werdung eine signalhafte und tastbare Form zu geben.

Ori Jauch hat, inspiriert von den Fragebögen Max Frischs, eigene Fragebögen entworfen und mit fotografischen Sequenzen kombiniert. In komplexen Konflikten mit sich selbst stehend, formuliert er einen Schwall an Fragen, in der Hoffnung, jede Frage möge gleich auch ihre Antwort beinhalten. Das alles ist eine Spiegelung von Welt und künstlerischem Selbst, Ratio und Emotio und ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, denn jedes Kunstwerk bedeutet eine Reflexion dessen, was Welt ist, und jede ästhetische Arbeit gibt etwas von ihrem/ihrer Urheber/in wieder. Aber was einfach scheint, erweist sich als vielschichtig. Ori Jauch führt uns von der Selbstanalyse auf eine allgemein gesellschaftliche Ebene.

Einzigartig aber ist und bleibt für mich die ebenso selbstkritische, kunstkritische und kunstbetriebskritische Ausrichtung der Werke von **Thilo Droste**.

Ein Hygrometer hat er zu einer KarriereRegistrierMachine umfunktioniert und seine Fahne auf dem Dach des Hauses verbindet das Glück des Künstlers mit der Wetterlage. Es ist selten, dass ein Künstler derart unverblümt auf die Vergeblichkeit seines Daseins und die Brutalität der Glücksverweigerung durch Unbegabtheit, Unvernunft und falsche Versprechungen, letztendlich auf die Verbindung von Avantgardismus und Arschlochismus Bezug nimmt. Der Mangel an Kriterien für die Bewertung zeitgenössischer Kunst trägt zur Vernebelung der Umstände nicht unwesentlich bei.

Aber, wie wir sehen, lassen sich Künstlerinnen und Künstler ihre Hoffnungen und Visionen nicht kaputtreden.

„Air Berlin“ beatmet die Kunstkonsumenten mit anhaltenden Sinnlichkeitsoffensiven. Dazu kann man nur gratulieren!